

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 22 (1944)
Heft: 4

Artikel: Der alte Hitti
Autor: J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

komitees verkörperte den Bündner Junker alten Schlages in vollendeter Weise. Weiter unten auf einer Bergterrasse Seewis, die Heimat von Dekan Walser: ein Bergbauernsohn, aber aufgewachsen neben dem stattlichen Salisschloß hatte er etwas von der unnahbaren Würde dieses vornehmen Geschlechtes an sich. Wie ganz anders Pfarrer Roffler, der mit dem Mann aus dem Volke als Seinesgleichen verkehren konnte! Aber so sehr diese drei eigenwillig geprägten Persönlichkeiten sich voneinander unterscheiden, einen Wesenszug haben sie gemeinsam: die mit lebenswürdiger Lebensart gepaarte Zähigkeit des Berglers aus alt fry Rätien.

Pfarrer Roffler war ein unermüdlicher Arbeiter. Aber er gehörte zu den seltenen Pfarrern, welche am liebsten am Samstag Besuche empfangen. Am Freitag machte er erst Feierabend, nachdem er seine Predigt bis zum letzten Satz zu Papier gebracht hatte. Er ruhte am Samstag, damit er am Sonntag mit frischer, gesammelter Kraft das Wort Gottes verkünden könne. Wirkt es nicht symbolisch, daß dieser tätige Mann, welcher am Samstag von der Wochenarbeit ausruhte, an einem Samstag zur ewigen Ruhe gebettet wurde?

Der alte Hitti.

Zur Erinnerung an den so jäh aus diesem Leben abberufenen Pfarrer Josias Roffler, Präsident des Bündner Kantonalkomitees der Stiftung „Für das Alter“ von 1922—1944, geben wir das Lebensbild seines Vaters wieder, das er auf unsern Wunsch, unsern Lesern eine Vorstellung von den Lebensverhältnissen der alten Bergbauern zu geben, liebevoll gezeichnet hat und das wir seinerzeit in der Juni-nummer 1931 von „Pro Senectute“ erstmals veröffentlicht haben.

Wo gehen Sie dieses Jahr in die Ferien? So hörte ich kürzlich in einem Gasthause jemand seine Tischnachbarin fragen. Ja, jetzt werden die Ferienpläne geschmiedet: ungezählte Tausende steigen aus der Tiefe hinauf in die Berge, um hier ihre Lungen in würziger Alpenluft wieder zu entstauben und neue Kräfte zu sammeln zu neuer Arbeit.

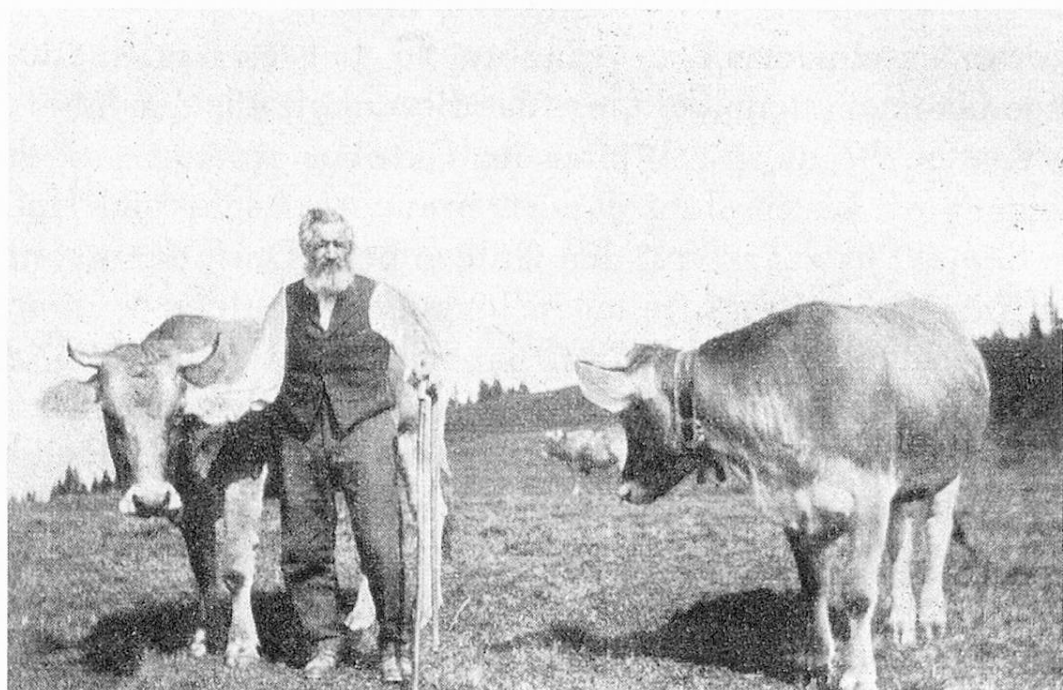
Da sehen sie die Bergbauern werken und haben doch

gar oft keinen rechten Begriff vom Leben dieser Leute. Darf ich vielleicht ein solches Leben ein bißchen schildern, so ganz ohne Zuhilfenahme der Phantasie, nur nach der reinen Wirklichkeit? Ich nehme einfach das Lebensbildchen eines solchen Bergbauern und stelle es schlicht und einfach dar, wie es sich selber abgespielt hat.

Christian heißt er, doch seine Dorfgenossen nennen ihn Hitti. In einem Bergdörflein des Prätigau ist er aufgewachsen und dort hat er auch sein Leben zugebracht. Dort haben seine Vorfahren seit Jahrhunderten gelebt, und die Überlieferung sagt von ihnen, sie seien arme, aber ehrliche Leute gewesen. Er steht heute im 88. Lebensjahre. Seine Beine haben unter der vielen Arbeit an den steilen Halden gelitten und auch sein Gehör ist nicht mehr ganz in Ordnung. Aber seine Augen sind gut, und geistig ist er immer noch auf der Höhe. Er liest viel, in erster Linie Bibel, Gebetbuch und Gesangbuch, aber auch Keller und Meyer, Zahn und Huggenberger und noch modernere Sachen. Auch die Politik, die eidgenössische und die kantonale, verfolgt er mit Interesse, und wenn's eine Abstimmung gibt, dann wird der Stimmzettel sicher ausgefüllt.

1877 war's, da gründete er seinen eigenen Hausstand. Seine Frau brachte ihm zwei Kühe in die Ehe, er selber hatte von seinen Eltern rund 8000 Franken erhalten. Davon hatte er sich ein Haus gebaut, ein richtiges Bauernhaus, und dafür 3000 Franken aufgewendet. Heute würde es das Mehrfache kosten. Vom Rest kaufte er Hausrat und Gerätschaften und ein Gütlein. Die übrigen Güter aber galt es zu verzinsen, und das war in den achtziger Jahren, da die Heujahre so oft schlecht und die Viehpreise recht niedrig waren, keine Kleinigkeit. Aber er hat durchgehalten und sogar allmählich die Schulden noch ziemlich verkleinert.

Wie war das möglich? Das war freilich nicht so einfach, aber der geneigte Leser wird am Schlusse meiner



Der alte Hitti in seinem 80. Lebensjahr bei seinen Rindern auf der Alp
Schilderung doch wissen, wie des Rätsels Lösung heißt.
Vom Achtstundentag wußte Hitti freilich nie etwas. Sommer und Winter begann sein Tagewerk fast immer spätestens um fünf Uhr. Laßt mich so einen Sommertag beschreiben.

Wenn das Morgengrauen drinn über dem Silvretta heraufstieg, war Tagwacht, und bald schlug die Sense ins taufrische Gras. Mann und Frau reihten an der steilen Halde schon vor dem Frühstück Mahde an Mahde. So um 10 Uhr gings ans Dürre. Das wurde gewendet und am Nachmittag wurde es eingetragen. Schwere Heubürden wurden kunstvoll geladen — das ist nämlich eine Sache, die gelernt sein will —, und jede mußte den steilen Hang hinaufgetragen werden, oft ihrer 20 und mehr an einem Tag. Kein Wunder, daß die Beine gelitten haben. Und wenn diese Arbeit etwa um 6 Uhr fertig war, dann wurden die Sensen gedengelt, und wieder ging es ans Mähen, bis die Dunkelheit nach etwa 16stündiger Arbeitszeit Einhalt gebot.

Aber die Regentage, die waren doch Ruhetage? O nein,

da gab es im Haus und Stall zu flicken, und wenn das Wetter es einigermaßen erlaubte, so ging es mit Axt und Säge hinaus in den Wald, um das Brennholz für den Winter zu rüsten. Wenn der Winter im Oktober anfängt und die Heizung oft bis im Juni dauert, braucht es sehr viel Holz.

So geht es zuerst auf den Gütern beim Dorf, dann steigt die Familie in die Mittellagen hinauf, und zuletzt kommen die höchsten Berggüter dran. Ist man dort oben fertig, so ist unterdessen unten das Emd schnittreif geworden. Dann kommt das Ried dran, und nie gibt es einen Tag, der nicht sein volles strenges Arbeitspensum hätte.

Aber im Winter, denkt der Städter, hat der Bauer im Gebirge das reinste Schlaraffenleben. Ja, es gibt leichtere Tage, aber sie sind viel seltener, als man denkt. Laßt mich wieder so einen Arbeitstag beschreiben, wie er mir aus dem Leben des alten Hitti in Erinnerung ist. Er war mit seinem Vieh weit im Berg droben. Um 4 Uhr stand er auf, um seine Viehhabe zu warten. War das geschehen und ein einfaches Frühstück genommen, so zog er in den nahen Wald, wo der Holzhändler aus dem Tale eben einen Holzschlag hatte. Da wurde nun mitgearbeitet bis etwa um 4 Uhr abends. Dann mußte das Vieh wieder seine Pflege haben, und etwa um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr war endlich Feierabend. Viel Mühe und anstrengende Arbeit, das war alle Zeit des alten Hittis Tagewerk.

Doch nicht das seine allein, sondern auch das seiner Frau Trina, und sie hat auch das Ihre dazu beigetragen, daß der alte Hitti vorwärts kam. Sie stammte aus dem Tal, und sie hat in ihrer neuen Heimat die Meinung zerstört, daß in dieser Höhe nur wenig mehr gepflanzt werden könne. Gleich in den ersten Jahren wurden zwei große Gärten angelegt und Äcker aufgebrochen. In den Gärten wurden alle Gemüse gepflanzt und dazu eine Masse Futter für die Schweine, auf deren Pflege sie sich ausgezeichnet verstand. Die Kartoffeläcker können in den Bergen nicht mit dem Pflug bearbeitet werden, alles muß mit der Hand gemacht werden. Da muß

mit dem Karst der Boden locker gemacht, mit der Haue jede einzelne Kartoffel in den Boden gebracht und wieder müssen mit der Haue der Acker rein gehalten, die Stauden gehäufelt und endlich die Kartoffeln gegraben werden. Das ist alles eine große und schwere Arbeit.

Aber wenn dann im Herbst die großen Kartoffelhaufen in den Keller getragen waren, das Sauerkrautfaß gefüllt, das Gemüse eingelagert war, dann mußte nicht mehr gar viel aus dem Laden geholt werden. Frau Trina kochte vor allem Gemüse und, was aus dem Laden geholt werden mußte, das wurde selten mit barem Gelde, sondern meist mit den Eiern, die sie von ihren Hühnern hatte, bezahlt. Es ging nicht viel Geld ein, aber es ging noch weniger hinaus, und was man nicht absolut haben mußte, das wurde nicht gekauft. Ich erinnere mich noch, wie ihr Bub einmal der Nachbarin eine Kommission machte und dafür ein Stück Zucker, etwa so groß wie seine Faust, erhielt. Strahlend kam er heim und übergab ihn der Mutter mit den Worten: „Mama, jetzt hämmär au Zucker.“ Dabei lebten diese Bergler nicht schlecht. Von der selbstproduzierten Butter wurde zuerst der Haushalt versorgt, der nötige Käse — und es war ziemlich viel nötig — wurde ebenfalls selbst erzeugt, und das Fleischgemach wurde auch von der eigenen Produktion versorgt.

Ich habe bis jetzt vom Werktag gesprochen. Doch das Bild wäre unvollständig, wenn ich nicht auch des Sonntags gedenken würde. Das waren dann erst die Sonnentage. War am Morgen das Vieh besorgt, dann rüsteten sich die beiden zum Kirchgang, und selten nur fehlten sie im Gottesdienst. Am Nachmittag aber war richtiger Ruhetag. Der alte Hitti hat am Sonntag kein Heu eingetan, selbst wenn, wie im Sommer 1896, Woche um Woche schlecht Wetter war und nur gerade die Sonntage schön.

Und nun das Resultat? *A r b e i t s a m k e i t* und *S e l b s t v e r s o r g u n g*, *S p a r s a m k e i t* und *G o t t e s f u r c h t*, das waren einst die Säulen, die den Bauern-

stand des Gebirges trugen und ihn, wenn auch langsam, vorwärts brachten, und das wird auch heute noch der einzige Weg sein. Die Hilfe wird nicht in erster Linie von außen kommen; die Gebirgsbevölkerung muß sich vor allem selber helfen. Es ist ein hartes, schweres Los, gewiß, aber die Leute bleiben gesund dabei, das zeigt der alte Hitti und seine Trina, und sie sind auch zufrieden damit. Sie sind ihre eigenen Herren und Meister, frei leben sie auf ihrem Boden, verbunden mit der Natur und durch die Natur mit dem, der zu treuem Schaffen auch den Segen gibt.

J. R.

Abgeordnetenversammlung 1944.

Die 27. ordentliche Abgeordnetenversammlung der schweizerischen Stiftung „Für das Alter“ fand Donnerstag den 26. Oktober 1944 auf der „Schmiedstube“ in Bern statt. 85 Damen und Herren nahmen an der Tagung teil, davon 48 Abgeordnete der Kantonalkomitees und 7 Delegierte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

Bundesrat Etter begrüßte als Präsident der Abgeordnetenversammlung die bekannten und die zum ersten Mal zur Jahresversammlung erschienenen Teilnehmer. Er dankte den Organen der Stiftung für ihre treue Mitarbeit das Jahr durch, den Kantonal- und Gemeindebehörden für ihre finanzielle Unterstützung, namentlich aber der Presse, die sich immer bereitwillig in den Dienst der Stiftung und ihrer Bestrebungen stellt. Vor allem möchte er aber dem Schweizervolk von Herzen danken für das große und opferfreudige Verständnis, das es immer wieder für unser Werk bekundet. Es ist doch eigentlich etwas Erstaunliches, etwas geradezu Bewunderungswürdiges, wie unser Volk heute ein offenes Herz zeigt für die Linderung fremder Not und trotzdem unsere eigenen Werke der Hilfe und Fürsorge nicht vergißt. Wir wollen uns dieser Hochherzigkeit unseres Volkes nach außen nicht rühmen. Aber wir dürfen für sein Verständnis gegenüber unsern Bestrebungen herzlich dankbar sein.

Vor kurzem besuchte Bundesrat Etter die Ausstellung biblischer Zeichnungen von Otto Baumberger. Von allen den hundert Blättern haben ihn zwei besonders tief berührt, weil sie zwei Welten zur Darstellung bringen, mit denen wir uns gerade heute auseinanderzusetzen haben: das Bild des Brudermordes, den Kain an Abel verübte, und die Tat des barmherzigen Samaritans,